

Die Krisis des Exakten in der heutigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaft und der Versuch ihrer Überwindung durch die wissenschaftliche Erdichtung, genannt Fiktion

Vortrag gehalten anlässlich der jährlichen Zusammenkunft der Lektoren der Handelshochschule
in St. Gallen, am 9. Februar 1935, von Hans Honegger

Inhaltsübersicht

	Seite
1. Zur Problemstellung.	353
2. Die volkswirtschaftliche Bewegungslehre und meine grosse theoretische Ketzerei	354
3. Das jüngste Hochkommen einer neuen wissenschaftlichen Geist- und Lebenslehre	355
4. Die Renaissance als Begründer der Wissenschaft überhaupt.	356
5. Der jüngste naturwissenschaftsfeindliche Vorstoss in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	358
6. Theorie und Geschichte	360
7. Die Trösteraufgabe der deutschen Philosophie und Soziologie.	360
8. Von der «Geistes»- und «Kultur»-Wissenschaft	362
9. Sombarts «Drei Nationalökonomien»	363
10. Othmar Spann's Universalismus.	365
11. Das Fiktionsverfahren als rettender Ausweg	367

1. Zur Problemstellung

Vor elf Jahren, im Jahre 1924, erschien in «Schmollers Jahrbuch» mein erster streng wissenschaftlicher Fachaufsatz. Er hiess «Zur Krisis der statischen Nationalökonomik» und behandelte im Grunde schon die gleiche Frage, die mich in diesem Aufsatz wieder beschäftigt. Genauer gesprochen behandelt jener Aufsatz einen Teilausschnitt des heute vorliegenden Problems.

Statisch heisst hier gleichmässig bewegt. Mein Angriff gegen die statische Volkswirtschaftslehre war irgendwie bereits ein Angriff gegen die übertriebene «Exaktheitsforderung» in unserer Wissenschaft; das ist die Forderung, die Volkswirtschaftswissenschaft müsse unbedingt «exakte», d. h. rechnerisch genau erfassbare, wäg- und messbare Ergebnisse erzielen. Die überlieferte «statische» Volkswirtschaftslehre entsprach dieser Exaktheitsforderung.

In dem erwähnten Aufsatz entwickelte ich dann, ohne mir selbst ganz klar darüber bewusst zu sein, eine eigene Theorie des volkswirtschaftlichen Bewegungsvorganges. Wenigstens behauptet das Charlotte Engel-Reimers in ihrem Buch «Der Idealismus in der Wirtschaftswissenschaft» (München

und Leipzig 1932); ich möchte hier ausdrücklich darauf verweisen. Engel-Reimers unterscheidet zwischen den «guten» Idealisten und den «bösen» Materialisten unter den deutschen Nationalökonomern. Werner Sombart steht an der Spitze der ersten; mir verweist die Verfasserin dagegen eine der untersten Stellen unter den «fluchwürdigen» Materialisten, genauer Empirikern.

2. Die volkswirtschaftliche Bewegungslehre und meine grosse theoretische Ketzerei

Was war nun der eigentliche Grund für die schwere Enttäuschung, die ich Frau Engel-Reimers bereitet habe? Dieser Grund war zuletzt kein anderer als meine angebliche volkswirtschaftliche Bewegungslehre. Damit rücken wir nun unserem besonderen Problem bereits etwas näher. In dem genannten Aufsatz behauptete ich und begründete es später näher in andern wissenschaftlichen Arbeiten, dass es etwas Derartiges wie eine gleichmässige Bewegung in der kapitalistischen Volkswirtschaft überhaupt nicht gebe. Ich erklärte, alles sei dynamisch, d. h. «ungleichmässig bewegt», ein unstetes, ewig unruhvolles Auf und Ab. Ich verglich diese Bewegung der Volkswirtschaft — gemeint sind natürlich die Preiskurven — mit einem flackernden Feuer oder mit einem stürmischen Meer. Ich wies besonders auf das unablässliche Gewoge der Konjunkturen im Kapitalismus hin, das ist die von Ferdinand Lassalle so genannte «orphische Kette der Volkswirtschaft». Die kapitalistischen Konjunkturen, auf deutsch Wechsellagen, führen die Volkswirtschaft immer erneut zu grossen Zusammenbrüchen, das sind die sogenannten Krisen. — Von Stetigkeit, von «exaktem» Gleichmass, ist hier keine Rede. — Ich wies darauf hin, dass immer mehr Theoretiker sich zu dynamischen Auffassungsweisen bekennen und dass sogar ein angesehener Theoretiker wie Schumpeter neuerdings den Zins als eine ausgesprochen dynamische Erscheinung erklärt hat. Für die Statik bleiben also, meinte ich weiter, bestenfalls nur noch eher «platonische» Probleme übrig, wie etwa das allgemeine Preis- und Wertproblem. — Vor allem aber, sagte ich abschliessend, sei durch den grossen europäischen Krieg eine solche Unruhe in die Wirtschaft hineingekommen, dass es heute schier vermessen sei, noch von statischen Vorgängen zu sprechen; die Statik müsse als eine «schlechte Fiktion» schier restlos auf die Seite geschoben werden.

Nun hatte ich aber mit diesen wissenschaftlichen Erstlingsarbeiten als Theoretiker ziemlich ahnungslos in einen mächtigen Ameisenhaufen hineingestochert. Das wurde mir erst allmählich klarer. — Zum Verständnis der Dinge muss ich Ihnen nunmehr einige Angaben über die wissenschaftliche Sachlage auf unserem Gebiet in jener Zeit machen. Fast die ganze bestehende theoretische Volkswirtschaftslehre ging damals, also etwa im Jahre 1924, von der Statik als einer ihrer wichtigsten wissenschaftlichen Hilfsvorstellungen aus und war überhaupt ziemlich unkritisch-«naturwissenschaftlich» eingestellt. Das gilt zumal von den mächtigsten theoretischen Schulen, nämlich von der von Carl Menger begründeten österreichischen Grenznutzenschule und von der, von Walras und Pareto begründeten sogenannten Lausanner-

schule, die auch kurzweg die mathematische Schule genannt wird und die zumal in romanischen und anglosächsischen Ländern eine starke Verbreitung fand und noch findet. Der eigentliche Grundbegriff dieser beiden Schulen ist nämlich der Begriff des wirtschaftlichen Gleichgewichts, also ein durchaus statischer Begriff. — Aber auch alle Nachklassiker, wie die vom berühmten Marshall begründete Cambridgeschule, ferner Einzelgänger wie Cassel und Oppenheimer, hielten und halten noch immer die Annahme einer Statik, letztere sogar die einer kapitalistischen Statik aufrecht. Für alle diese genannten Forscher ist beispielsweise der Zins eine vorwiegend statische Erscheinung. — Diese Aufzählung zeigt Ihnen: als ich meinen erwähnten Aufsatz über «Die Krisis der statischen Nationalökonomik» schrieb, lehnte ich mich im Grunde gegen den grossen Gewalthaufen aller bedeutenden, damals einflussreichen theoretischen Forscher auf.

3. Das jüngste Hochkommen einer neuen wissenschaftlichen Geist- und Lebenslehre

Seit etwa 15 Jahren vollzieht sich aber eine grosse Umwälzung in der volkswirtschaftlichen Theorie. Es entfaltet sich ein immer stärkerer Ansturm gegen die bisherige wissenschaftliche Grundlage der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, und dieser Ansturm zielt zumal eben gegen das Ideal des Exakten oder, anders gesagt, gegen das «mathematische» Forschungsverfahren allgemein und gegen das «naturwissenschaftliche» Verfahren im besondern. Man wendet sich einerseits gegen die Statik, andererseits will man auch vom Stofflichen, vom Mengenhaften, vom Mechanischen, vom Atomistischen und von dergleichen Begriffen mehr abrücken. Demgegenüber befürwortet man eine eigentlich vom «Geist» und vom «Leben» ausgehende Betrachtungsweise der Dinge.

Ähnliche Gedankenströmungen machten sich ja in der Philosophie schon lange bemerkbar. — Ein erster bemerkenswerter Vorstoss nach diesen beiden Richtungen unternahm bereits Friedrich Nietzsche. Als Vertreter des Vitalismus folgten ihm besonders etwa Bergson und Driesch. Zumal in Deutschland entstand aber auch ein neuer Idealismus, und hier ist vielleicht zunächst einmal der Name von Husserl und der von ihm begründeten Phänomenologie zu nennen. Auch nenne ich noch etwa die sogenannte «Süddeutsche Philosophenschule», besonders Rickert und Windelband, und schliesslich, als stark von künstlerischen Gesichtspunkten geleitet, Dilthey. Die zuletzt genannten Philosophen arbeiteten dann immer mehr den vermeinten Gegensatz der Natur- und der Kultur- oder Geisteswissenschaften heraus. Davon werden wir noch eingehender zu sprechen haben.

Eben seit etwa 15 oder 20 Jahren macht sich nunmehr auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, besonders in Deutschland, ein starkes Abrücken vom «naturwissenschaftlichen Ideal» bemerkbar. Die wichtigsten Wortführer dieser neuen Gedankenbewegung sind etwa Eduard Spranger, Max Scheler, Hermann Maier, Erich Rothacker, E. Becher, die Soziologen Litt und Freyer, und dann besonders noch etwa die National-

ökonomien v. Gottl-Ottlilienfeld, Werner Sombart und Othmar Spann, ganz neuerdings Reinhold Bethke, ein Schüler Gottls. — Diese Denker weichen zwar in Einzelheiten untereinander ab, aber im grossen ganzen kann man sie dennoch als eine einheitliche Gruppe zusammenfassen. Während der letzten Jahre hat diese neue Geisteshaltung auffällig stark an Boden gewonnen, und heute gibt sie den deutschen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften schon fast eigentlich das Gepräge. Mehrere der genannten Verfasser besitzen bereits ihre eigene «Schule»; jede davon umfasst wiederum eine Anzahl angesehenen Namen. — Man kann somit behaupten: das geistige Antlitz der deutschen Sozialwissenschaften hat sich innert weniger als zwei Jahrzehnten, und natürlich erst recht seit Beginn des Dritten Reiches, schier völlig gewandelt. — Beim Kriegsende herrschte in Deutschland noch fast auf allen volkswirtschaftlichen Lehrkanzeln einerseits die Grenznutzenschule, auch «reinökonomische Schule» genannt — anderseits die historische Schule; dazu kamen dann noch eine Anzahl Aussenseiter. — Vom Gesichtspunkte dieser jüngsten Gedankenrichtungen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus gesehen haben die Grenznutzer und die Historiker unter sich jedoch sehr weitgehende Berührungspunkte. Beide bekennen sich mindestens weitgehend zum erwähnten naturwissenschaftlichen Wissenschaftsideal.

Diese jüngsten Gedankenrichtungen in der Sozialwissenschaft tragen nun etwa Namen wie Verstehens-, Sinndeutungs- oder Wesenslehre, durch Othmar Spann trat der Universalismus ins helle Rampenlicht der öffentlich-wissenschaftlichen Beachtung; noch allgemeiner kann man diese Richtung dann eben als Lebens- oder Geistlehre bezeichnen. — Bevor wir nun zur engeren Betrachtung dieser Dinge kommen, müssen wir erst noch einmal das letzte Problem, um das sich alles dreht, näher ins Auge fassen.

4. Die Renaissance als Begründer der Wissenschaft überhaupt

Es geht zuletzt um die Frage, ob für die heutigen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ein neues Zeitalter angebrochen sei, und das heisst mit andern Worten, ob das Wissenschaftsideal, welches die Zeit der Renaissance hervorgebracht hat, für diese Wissenschaften heute überwunden sei.

In der Zeit der Renaissance ist die neuzeitlich abendländische Wissenschaft überhaupt erst geschaffen worden. Zuvor war die angebliche Wissenschaft immer stark mit Quacksalberei und Metaphysik vermischt. Sombart nennt die abendländische Wissenschaft seit der Renaissance «eine einmalige geschichtliche Erscheinung». Heute muss man sich bald fragen, ob er mit dieser Meinung nicht am Ende recht behalten wird.

Am Anfang dieser neuen Wissenschaft stehen etwa Namen wie der eines Leonardo da Vinci, Kepler, Galilei, Newton. Die Optik und die Astronomie gingen hier wahrscheinlich voran. Es war ja zumal die Entdeckung des Kreislaufs der Planeten um die Sonne, welche das ganze frühere anthropozentrische Weltbild in seinen Grundfesten erschüttert hat. Dazu kamen dann weiter noch die grossen Entdeckungen der Physiker und der Physiologen,

zumal etwa die Entdeckung des Blutkreislaufes durch den Engländer Harvey. — Diese neuen Erkenntnisse haben damals einen ungeheuren und nachhaltigen Einfluss auf das Denken der ganzen gebildeten Menschheit ausgeübt. Noch zwei Jahrhunderte später war man nicht aus dem Staunen über diese Leistungen der Wissenschaft herausgekommen. Wer beispielsweise einige wissenschaftliche Schriften aus dem 18. Jahrhundert kennt, weiss einiges darüber zu berichten. Aber auch noch im 19. Jahrhundert waren Männer wie etwa Newton und andere die eigentlichen Götter für fast alle Wissenschaftler. Ich kann nur von den Nationalökonomien reden. Leute wie Charles Fourier zu Beginn des 19., Denker wie Liefmann und Oppenheimer zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten gewissermassen mit dem Ehrgeiz auf, die Newtons der sozialen Wissenschaften zu sein oder zu werden.

Und dann — nach dem Weltkrieg — kam jener jähe Umschwung. Ich erwähne wiederum nur ein Beispiel. Friederich v. Gottl-Ottlilienfeld erwähnt in seinem jüngsten zweibändigen Riesenwerk «Wirtschaft und Wissenschaft» mit Nachdruck eigentlich nur einen einzigen Namen, nämlich den Namen von Leonardo da Vinci. Da Vinci gilt als der geistige Vater der modernen Mathematik und Mechanik. Gottl erwähnt diesen Namen aber nicht mehr im bekennenden, sondern im ketzerischen Sinne: er bildet sich ein, wie dieser ein ganz neues Zeitalter der Wissenschaft begründen zu können. Und dabei ist dieser Wälzer v. Gottls die reinste Ibsensche Zwiebel. — Sie kennen den Vergleich aus dem «Peer Gynt»: man schält und schält und findet dennoch keinen Kern! — Ich habe dieses anmassliche Werk bald nach Erscheinen in einem längeren Aufsatz in «Schmollers Jahrbuch» besprochen.

Allein ich schweifte ab. Die heutige Wissenschaft, sagte ich, wurde im Zeitalter der Renaissance begründet. — Die Philosophen müssen die Aufgabe und die Grenzen der Wissenschaft bestimmen. Die grundlegenden Erkenntnistheoretiker dieser neuen, eigentlichen Wissenschaft, das sind der Engländer Francis Bacon und der Franzose René Descartes. — Dieses Verdienst anerkennt ihnen selbst ein führender Gegner dieser ganzen Art von Wissenschaft, nämlich Werner Sombart. — Man kann grosso modo sagen, diese beiden Denker begründeten den modernen Empirismus und Rationalismus. Und das eben sind die beiden grossen geistigen Eckpfeiler der neuzeitlichen Wissenschaft überhaupt geworden, der Naturwissenschaften sowohl wie der Gesellschaftswissenschaften. — Charlotte Engel-Reimers hatte also jedenfalls ihre wahren Gegner ganz richtig erkannt! — Bacon nun betont stärker die empiristischen Grundlagen der Wissenschaft, Descartes arbeitet mehr ihre rationalistischen Grundlagen heraus; aber näher gesehen sind beide eines Geistes Kind. Ihre gewaltige Leistung besteht darin: sie vertrieben gemeinsam schier restlos den Spuk der mittelalterlichen Metaphysik aus der Wissenschaft. Ziemlich abschliessend hat diese Aufgabe dann aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts der grosse, nüchterne englische Skeptiker David Hume vollendet. — Dagegen ist mit dem angeblichen Begründer der «kritischen Philosophie», mit Kant, die alte Metaphysik bereits wieder faustdick in das wissenschaftliche Denken zurückgekehrt. — Der Empirismus lehrt: die äussere Erfahrung sei

der wahre Wurzelboden der Wissenschaft überhaupt; der Rationalismus fügt ihm die Notwendigkeit des diskursorischen, des begrifflichen oder des reinen Verstandesdenkens, im Gegensatz zum blossen «Gefühlsdenken», hinzu.

5. Der jüngste naturwissenschaftsfeindliche Vorstoss in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Dieses in der Renaissance geborene Wissenschaftsideal galt nun im grossen ganzen auch für die Gesellschaftswissenschaften überall bis in die ersten Nachkriegsjahre hinein; es gilt auch heute noch wesentlich in den angelsächsischen und in den romanischen Ländern. Freilich waren auch in jener Zwischenzeit einige eigenwillige Aussenseiter aufgetreten, welche nie restlos auf das warme, wohlige Ruhekissen der Metaphysik verzichten wollten. Unter den Geschichtsphilosophen ist hier vorab etwa der Name des Giambattista Vico zu nennen; er war vielleicht der erste bedeutende wissenschaftliche Widerpart von Descartes. Sombart hebt ihn besonders lobend hervor. In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des 19. Jahrhunderts gehören in Deutschland besonders etwa Gestalten wie Adam Müller, der Begründer der romantischen Gesellschaftswissenschaft, und teilweise auch Friederich List hierher; in Frankreich sind hier zumal einige Frühsozialisten und Romantiker zu nennen; aber auch grundsätzliche Diesseitsbekenner, wie August Comte und Proudhon, liebäugelten zuweilen noch stark mit der Metaphysik; in England war etwas Ähnliches kaum je der Fall.

Erst in allerjüngster Zeit also begann nun mindestens in Deutschland eine heftige und, was die Hauptsache ist, eine wirklich bedeutsame Gegenströmung gegen diese «naturwissenschaftliche-empiristische-rationalistische» Renaissancewissenschaft kraftvoll hervorzutreten. Darüber sagte ich schon einiges. — Mit Hinblick auf ihre Entstehung kann man diese neue deutsche wissenschaftliche Gedankenströmung kurz unter dem Namen Neuromantik oder Neuidealismus zusammenfassen. Allein diese Bewegung hat inzwischen bedeutendere Formen angenommen, und sie will ja gedanklich teilweise hinter die Renaissance zurückkehren. Vielleicht würde man darum treffender diese ganze jüngste deutsche Gedankenrichtung kurz und bündig als Sozialmetaphysik ansprechen. Rein logisch gesehen dreht sich das neue Denken vor allem um die beiden Begriffe: Geist und Leben. — Sachlich spricht man deshalb einfach von der neuen Geist- und Lebenslehre.

Es ist schwer, in knappen Worten ein allgemeines Kennzeichen dieser neuen grossen metaphysischen Gegenströmung in den gesellschaftlichen Wissenschaften zu geben. Vor allem möchte ich betonen: diese Bewegung besitzt zweifellos ihre grosse, durchaus bejahende Bedeutung. — In meinem zuvor erwähnten Aufsatz aus dem Jahre 1924 habe ich ja teilweise selbst ins gleiche Horn geblasen und versuchte damals schon den Sinn dieser ganzen Gegenströmung wenigstens kurz anzudeuten. Ich schrieb damals etwa in Sperrschrift: «Die erste und wichtigste Aufgabe der volkswirtschaftlichen Theorie ist nicht Mengenmessung, sondern Wesensbestimmung», und ich

sagte fortfahrend, das Nächstliegende für die Theorie sei, den «Sinn» der Erscheinungen zu deuten. Diese Gedanken weisen bereits eindeutig etwa auf Sombarts neuerliche nationalökonomische «Verstehenslehre» hin. Eine Wegstrecke weit gehe ich auch zweifellos mit diesen neueren Gedankenströmungen mit, und daraus ergibt sich eben die grosse Schwierigkeit, den eigenen Standpunkt genau abzugrenzen. — Im Jahre 1925 erschien mein Buch über die «Volkswirtschaftlichen Gedankenströmungen der Gegenwart». Da wies ich als einer der ersten zumal auch auf die tiefere Bedeutung von «Spanns Universalismus» hin. Dieses Verdienst hat mir Othmar Spann persönlich bestätigt. — Wer immer eine Vermittlerrolle übernehmen will, setzt sich leicht in die Nessel und läuft Gefahr, von beiden Parteien durchgeprügelt zu werden.

Nunmehr komme ich auf die wichtigste Fragestellung meines Vortrags zurück. Das grösste bejahende allgemeine Verdienst dieser neuen deutschen Gedankenrichtung erblicke ich eben in der nachdrücklichen Bekämpfung der Überschätzung des Exakten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften oder, anders gesagt, in der Abwehr gegen die übertrieben weitgehende Anwendung des «mathematisch-naturwissenschaftlichen Verfahrens»¹⁾. — Die besonderen Verdienste dieser neuen sozialwissenschaftlichen Gegenbewegung liegen in der Absage an jegliche Überbetonung des Stofflichen, des Mechanischen, des Mengenhaften, des Gleichmässigen (Statischen), des Individuellen, genauer «Atomistischen» und des Ursächlichen in diesem ganzen Wissenschaftsbereich.

¹⁾ Es ist besonders Ewald Schams, der sich neuerdings unablässig um die Klarstellung des Problems bemüht, das uns in diesem Aufsatz beschäftigt; er kommt in der Hauptsache zum gleichen Ergebnis wie ich. Auch für ihn muss die Wirtschafts- und Gesellschaftslehre ihre «mathematisch-naturwissenschaftliche» Grundlage keineswegs aufgeben trotz aller «Krisis des Exakten».

Er behandelt diese Probleme mit ungewöhnlicher Verstandesschärfe in einer Reihe von Aufsätzen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften. Ich erwähne hier in erster Linie und vor allem einen Aufsatz von ihm aus dem Jahre 1928, der sich schon in der Fragestellung mit meinem vorliegenden Vortrag fast deckt. Er heisst: «Zur Geschichte und Beurteilung der exakten Denkformen in den Sozialwissenschaften» (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen, 85. Band). — Schams beweist darin, dass und weshalb die Mathematik sehr wohl die letzte Grundlage der Sozialwissenschaft bleiben kann, trotz aller Schwierigkeiten, in der Sozialwissenschaft Mengemessungen anzustellen und damit rechnerisch «genau» zu forschen. Er unterscheidet deshalb etwa zwischen der Mathematik an sich und der angewandten Mathematik.

Neuerdings spricht Schams von diesen Dingen auch in einem Aufsatz: «Wirtschaftslogik» (Schmollers Jahrbuch 58. Jahrgang 1934, besonders Seite 16 ff.). Hier handelt er beiläufig auch von Sombarts «Verstehender Nationalökonomie». Zum Schluss seiner Abhandlung sagt er: «Die mathematische Wirtschaftstheorie vermittelt ebenso Wesenserkenntnis wie jede andere, nur in der Wortsprache gehaltene Theorie. Wir können daher auch von einer „verstehenden mathematischen Wirtschaftstheorie“ sprechen. Den Einwand der mechanischen Analogie aber verweisen wir von jetzt ab in die Geschichte.» Ich bin erst auf diese Forschungen von Schams aufmerksam geworden, als ich meinen Vortrag über «Die Krisis des Exakten» schon gehalten hatte, und freue mich nun doppelt über unsere weitgehende Übereinstimmung in einem derartig grundlegenden Problem unserer Wissenschaft.

6. Theorie und Geschichte

Jetzt muss ich wieder etwas zurückgreifen. — Es ist das besondere Verdienst der deutschen historischen Schule wie auch des amerikanischen Institutionalismus, den Sinn für die geschichtliche Bedingtheit aller sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse neu geweckt zu haben. Und hier steht ein Name besonders glanzvoll vor uns; es ist der Name von Gustav Schmoller. Sein bedeutendster Schüler wurde dann wahrscheinlich Werner Sombart. — Es gibt Stufen der Geschichtlichkeit: die strengen Naturwissenschaften haben überhaupt keine Rücksicht auf die Geschichte zu nehmen; das gilt etwa von der Mathematik, Physik und Chemie. Dagegen gibt es bereits einige sogenannte Naturwissenschaften, die nicht ganz ohne Geschichte auskommen, wie z. B. die Geologie und die Biologie. Viel enger mit der Geschichte verknüpft sind aber zweifellos die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. — In Deutschland herrschte schon seit etwa Hegel und Marx vielfach die Meinung, diese Wissenschaften müssen überhaupt weitgehend in Geschichte aufgehen. Daher erlebten wir dann Nietzsches berühmten Angriff gegen den «Historizismus» in der «Geistes»-Wissenschaft. Neuerdings hat diese auffällig starke Vermengung der Soziologie und der Geschichte in Deutschland eher noch weitere Fortschritte gemacht: ich nenne bloss etwa die Namen: Dilthey, Sombart, Alfred Weber, Spengler, Freyer und Mannheim. — Unter den neueren deutschen Soziologen war es dann besonders das Verdienst von Leopold v. Wiese, diesem «Historizismus» in der deutschen Soziologie allgemein und bei Hans Freyer besonders entgegengetreten zu sein. v. Wiese hat unzweideutig nachgewiesen, dass die Soziologie in erster Linie eine systematische und das heisst eine theoretische und nicht eine historische Wissenschaft ist.

Allein: ganz ohne geschichtlichen Hintergrund kommt die Sozialwissenschaft dennoch nicht aus. Darüber hat uns in jüngster Zeit besonders die grosse «Sombart-Festschrift» viel Aufklärung geboten.

7. Die Trösteraufgabe der deutschen Philosophie und Soziologie

Die deutsche Philosophie war von jeher bestenfalls zu ein Fünftel Erkenntnislehre, zu vier Fünftel war sie aber stets eine Art von Glaubens- und Trostlehre. Darum steht die deutsche Philosophie auch der Theologie, ferner der Dichtung und der Kunst, vielfach so auffällig nahe. Allgemein gesprochen: die deutsche Philosophie tritt meist im Kleide der Metaphysik auf. — An sich wäre die Metaphysik etwas Herrliches; sie ist es so lange, als sie keine eigentlichen Wahrheitsansprüche erhebt. Sie ist insofern vielleicht notwendig, als es auch zweifellos geistige Gemütsbedürfnisse gibt, die weder die Dichtung, noch die Religion befriedigen kann. — Vorwegnehmend möchte ich hier noch folgendes sagen: der einzige und wirklich ehrliche und offene Weg, diese Gemütsbedürfnisse zu befriedigen, ist die Anwendung der wissenschaftlichen Erdichtung oder Fiktion, mit andern Worten die Anwendung bewusst falscher Vorstellungen, die Als-Ob-Lehre.

Die Trösteraufgabe der deutschen Philosophie tritt uns besonders offen entgegen in Gestalt der sogenannten idealistischen Philosophie. Dabei denke ich zumal an die philosophische Richtung, welche in der Zeit nach den napoleonischen Kriegen in Deutschland geherrscht hat. Diese philosophische Schule entstand damals gleichzeitig mit der deutschen Romantik. Beide dienten wesentlich dazu, dem Volk eine Art neuen Glauben und Trost zu spenden. Sie stillten vor allem geistige oder besser seelische Sehnsuchtsbedürfnisse. Und aus eben diesem Grunde sind diese beiden Gedankenströmungen von Hause aus stark wirklichkeitsfremd oder sogar — wirklichkeitsfeind.

Gewiss gab es auch in Deutschland von jeher auch eine eigentlich wissenschaftliche Philosophie; ich nenne für das ausgehende 19. Jahrhundert bloss etwa Namen wie Avenarius, Mach, Lange, und besonders Vaihinger. Ähnliches gilt auch von der grundsätzlich streng wissenschaftlich, nüchtern-sachlich, eigentlich positivistisch eingestellten Soziologie und Nationalökonomie. Auch diese drang in Deutschland nie vollwertig durch. Ich erwähne hier auf gut Glück bloss etwa Namen wie Lorenz von Stein, Eugen Düring, Franz Oppenheimer und Leopold v. Wiese. Es gab freilich in Deutschland, wie bereits angedeutet, neben der vorwiegend metaphysischen Soziologie und Volkswirtschaftslehre auch eine vorwiegend historische und eine vorwiegend technisch-realistische Richtung; allein der deutsche Geist schwankt zuletzt stets irgendwie zwischen grossen Einseitigkeiten, ähnlich wie der russische Geist. — Mindestens die Philosophie, in abgeschwächtem Masse auch die andern genannten Wissenschaften, brauchte man in Deutschland stets weit eher, um sich zu trösten und zu betäuben, als um sich Werkzeuge und Waffen für den Daseinskampf auf breiter gesellschaftlicher Grundlage zu schaffen ¹⁾.

Unter den deutschen Philosophen nehmen Männer wie Schopenhauer und Nietzsche eine Sonderstellung ein; sie sind fast ebensowohl Weise, Dichter und Künstler wie Denker. Nebenbei sind es auch grosse Schrift- und Sprachkünstler. Entscheidend ist aber dies: ein Schopenhauer und ein Nietzsche wollen keine unpersönliche, sachliche, «objektive» wissenschaftliche Geltung vortäuschen, die ihnen nicht zukommt, und das unterscheidet sie vorteilhaft von den meisten andern deutschen und auch sonstigen Philosophen, genauer Metaphysiker, der letzten hundert Jahre.

Damit sind wir aber schier unversehens bei einer für unser Problem ersten wichtigen Erkenntnis angelangt. — Auch die neuidealistische und neuromantische Geistesströmung im heutigen Deutschland, also der letzten zehn oder zwanzig Jahre, ist vor allem seelisch aus dem geistigen Nachkriegskatzenjammern zu erklären. — Man wendet sich der Verstehenslehre zu, weil das blosser Erkennen — die wesentliche Aufgabe der Renaissancewissenschaft — zu nüchtern ist; man will in Ideen- und in Sinnzusammenhängen «schwelgen», man erschaut

¹⁾ Ich möchte an dieser Stelle auf meinen Aufsatz «Volkswirtschaftslehre als Organon» (Schmollers Jahrbuch 1929) verweisen. Darin verfocht ich eben die Ansicht, die Volkswirtschaftslehre müsse, unbeschadet ihrer Wissenschaftlichkeit, ein Werkzeug zur Umgestaltung der Wirklichkeit sein.

im «Zwielicht der Gefühle» das Ganze; man will geistig träumen und sich seelisch erbauen und erquicken.

Hier liegt der eigentlich psychologische Grund für die neudeutsche Abwehr gegen den erdnahen Empirismus und gegen den verstandeskaltten Rationalismus. Das ist auch der Grund für die letzte Feindschaft der Deutschen gegen viele andere gedanklichen Strömungen, welche in den westlichen Ländern mächtig geworden und zu Ansehen gelangt sind; ich erwähne bloss etwa noch den Sensualismus, den Positivismus, den Utilitarismus und die naturwissenschaftliche Entwicklungslehre.

8. Von der «Geistes»- und «Kultur»-Wissenschaft

Allein mit dieser Feststellung dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Wir müssen diese neuen Lehren auch rein logisch ins Auge fassen. — Da tritt nun vor allem diese grundsätzliche Trennung von «Naturwissenschaft» einerseits und von «Kultur»- und «Geisteswissenschaft» andererseits entgegen.

Wahrscheinlich geht diese Trennung zuletzt auf Hegels Lehre vom absoluten Geist zurück. Aus dieser Lehre spricht sowohl der Geist der Theologie wie auch der Geist des preussisch-absolutistischen Staates. Diese Lehre ist eindeutig Metaphysik. — Othmar Spann ist offen und ehrlich genug, unumwunden zuzugeben, dass sein Universalismus im Grunde reine Metaphysik ist. — Werner Sombart war dagegen von jeher eine Art wissenschaftlicher Trapezkünstler; er versucht dementsprechend mit allerlei waghalsigen Gedankensprüngen dem Vorwurf zu entgehen, seine jüngste Verstehenslehre sei Metaphysik. Freilich ist er dafür eine weitaus schwerblütigere Gestalt als Spann. Ich spreche alsobald noch etwas ausführlicher von den neuen Lehren dieser beiden Denker.

Sombart macht einen gewissen Unterschied zwischen «Geisteswissenschaft» einerseits und «Kulturwissenschaft» andererseits. Aber das auffälligste Merkmal dieser beiden neuen Lehren ist: sie sind beide Ausdrucksformen eines neuen, «zeitgemässen» Anthropozentrismus. In den Naturwissenschaften war der Mensch nur noch ein Naturding wie irgendein anderes, eine blosse Sache, reines Objekt. Diese Vorstellung wirkt nun offenbar irgendwie demütigend auf gewisse schwächere oder schwärmerische Seelen. Und eben aus diesem Grunde trachten alle die genannten Denker ziemlich krampfhaft eine neue Wissenschaft zu begründen, eine Wissenschaft, die im Gegensatz zur «alten» Naturwissenschaft steht und welche nun ihrerseits unmittelbar vom Menschen ausgeht.

Überall spielt in dieser neuen Wissenschaft irgendwie auch der übersinnliche Gedanke der «Intuition» oder des «sechsten Sinnes» mit hinein; man nennt die Dinge freilich meist nicht so plump beim Namen, aber an der Sache ändert das nichts. — Wenn Sombart von «Verstehen» spricht, so meint er zuweilen eben nichts anderes. Verstehen ist das «Erkennen von Sinnzusammenhängen»; Verstehen, meint er, beziehe sich nur auf Kulturzusammenhänge, nicht aber auf Naturzusammenhänge. Durch diese «Entdeckung» gerät er dann in eine wahre innere Verzückung; er spricht etwa von «Wesenserkenntnis» und von

«immanenter Erkenntnis», und er höhnt dann auch die Naturwissenschaft, die immer nur darauf angewiesen sei, die Dinge von aussen zu begreifen, und zwar, wie er meint, lediglich durch das geistlose Mittel des Ordners.

Auf diese ganze Lehre von den zwei letzten Erkenntnisarten ist besonders zweierlei zu erwidern. Erstens: auch die Renaissancewissenschaft, das heisst die Naturwissenschaft, wusste schon immer, dass man die Dinge zuerst verstehen muss, bevor man sie erklären kann. Verstehen ist doch nur eine Art Vorstufe des Begreifens; ich spreche noch davon. Jede Begriffsbestimmung (Definition) ist zunächst der Versuch, etwas zu verstehen; auch die Naturwissenschaft kennt also das Verstehen, nur verlangt die Naturwissenschaft mehr: sie will Zusammenhänge auch erklären, und das heisst, sie womöglich ursächlich und mengenhaft klarstellen. Zweitens: das Verstehen ist keine besondere Erkenntnisart, sondern es ist eine Voraussetzung jeder Erkenntnis, ähnlich wie beispielsweise auch die Sprache eine solche Voraussetzung ist. Die Geistes-, Verstehens- und Sinnphilosophien rennen also zunächst offene Türen ein, und dann bauschen sie eine blosser Erkenntnisbedingung zu einer eigenen Erkenntnisart auf.

Tiefer gesehen gibt es stets in jeder Zeit nur eine Wissenschaft, und für alle echten Wissenschaften gelten zuletzt die gleichen Erkenntnisarten oder, besser, gilt die gleiche Erkenntnisart, das gleiche Erkenntnisverfahren.

9. Sombarts «Drei Nationalökonomien»

Ich hätte Ihnen nun gerne von den neuen Lehren eines Sombart, eines Spann und anderer mehr im einzelnen gesprochen. Allein ich muss mich leider auf das Allernotwendigste beschränken und möchte Ihnen zumal die Grundgedanken von Sombarts Verstehenslehre und von Spanns Universalismus kurz auseinandersetzen ¹⁾.

Werner Sombart hat seine nationalökonomische Verstehenslehre besonders in seinem grossen Buch aus dem Jahre 1930 entwickelt, die «Drei Nationalökonomien». — Ich habe das Buch bei Erscheinen in einem fast vier Spalten langen Leitartikel in der N. Z. Z. besprochen, und letzte Woche habe ich es wieder einmal gründlich durchgelesen. Ich muss gestehen: es machte wieder einen sehr starken Eindruck auf mich; es ist vielleicht eines der geistreichsten Bücher, das wir in unserer Wissenschaft überhaupt besitzen. Aber es ist auch eines ihrer gefährlichsten Bücher. Sombart unterscheidet in seinem Werk drei Arten von Nationalökonomien: die richtende, die ordnende (das ist für ihn eben die naturwissenschaftliche) und die verstehende, das ist seine eigene. Diese verstehende Nationalökonomie hat er gewissermassen aus dem Nichts geschaffen; es ist seine Erfindung; vor ihm gab es nichts Derartiges.

¹⁾ Reinhold Bethke unterscheidet in seinem Buch «Gesetz und Gestaltung» (Jena 1935), in Anlehnung an Gottl, besonders zwischen zerfallendem und unzerfallendem Denken. Dieses geht nach ihm «weit hinaus über die äusserliche Zusammenordnung des Naturgeschehens» (S. 84). Mag sein, aber die Wissenschaft benötigt in erster Linie das nüchterne «zerfallende» Denken. Sie ist nicht Kunst.

Diese Einteilung ist das reinste Fanggarn; tiefer gesehen ist sie ein blosses Spiel mit Worten, ein geistvolles Spiel gewiss, aber dennoch bloss ein Spiel. Richtig betrachtet gibt es bestenfalls die dritte dieser Arten von Volkswirtschaftslehren, nämlich die «verstehende». Das gilt, insofern man zugibt, dass man eine Wissenschaft aus lauter Begriffsbestimmungen oder Definitionen zusammensetzen kann. — Im Grunde gibt es bloss eine erklärende Nationalökonomik und eine nicht erklärende, die dann aber überhaupt keine ist. — Sprechen wir zunächst von Sombarts «richtender Nationalökonomie». Das ist ein viel zu hartes Wort für eine eher harmlose Sache. Mit diesem bedrohlichen Wort verfolgt Sombart eine bestimmte Absicht. Er spricht davon, um seine Gegner vorerst einmal zu verwirren. Unter «richtender Nationalökonomik» versteht er diejenige Art von Volkswirtschaftslehre, welche Werturteile, Sollforderungen aufstellt. Dahinter wittert nun Sombart gleich wilde Metaphysik. — Er ordnet auch die klassischen Nationalökonomien hierher, also Smith, Ricardo und so fort. — Warum? Weil sie den Harmoniegedanken vertreten. — In dem Fall sind Kepler und Harvey ebenfalls Metaphysiker; jener entwickelte die «Harmonie» des Planetenkreislaufs, dieser die «Harmonie» des Blutkreislaufs. — Schon dieses Wort «richtend» klingt, als ob jeder Nationalökonom, der einmal ein Werturteil fällt, bereits eine Art von Scharfrichter wäre. Wir verstehen: Sombart greift gleich heftig an, um sich, wenn immer möglich, vor dem Vorwurf zu retten, selbst ein Metaphysiker zu sein. — Diesen Vorwurf fürchtet er aber, wie die Katzen das Wasser oder wie gläubige Katholiken das Fegefeuer fürchten. — Es ist, als sehen wir den Pilatus leibhaftig vor uns: «Ich wasche meine Hände in Unschuld!»

Die streng-naturwissenschaftliche Nationalökonomik nennt Sombart «ordnend». — Auch dieses Wort verbirgt Hinterabsichten. Wie verächtlich das klingt: ordnend! Ordnung machen ist doch nimmermehr das Geschäft höherer Denker, sondern es ist etwa das Geschäft der Putzfrauen nach Geschäftschluss, der Schneekehrer und, wenn's hoch kommt, der Polizei. — Gewiss «ordnet» die naturwissenschaftliche Nationalökonomik nebenbei auch; ihre Hauptabsicht ist aber doch das Erklären. Das weiss Sombart im Grunde sehr wohl. Freilich benötigt dieses Erklären ein gewisses Ordnen; der Vorgang ist etwa dieser: bisher ungeklärte Erscheinungen werden, im Bilde der Arithmetik zu reden, auf einen Nenner gebracht, und das ist ein gewisses Ordnen. Unter Umständen ist diese scheinbar so geringfügige Sache aber eine ungeheure wissenschaftliche Leistung. Diese Leistung darf nimmermehr mit dem nichtsagenden Wort «ordnen» abgetan werden.

Seine eigene Richtung nennt Sombart dann eben die «verstehende Nationalökonomie». Darüber sagte ich schon einiges. — Verstehen ist eine erste, eigentlich vorwissenschaftliche Form des Begreifens; eine Vorstufe des Begreifens. Es ist ein vorwiegend gefühlshafter Vorgang; es ist ein bloss gefühlhaftes Erkennen; ein Erkennen, das sich noch nicht zum Begrifflichen, zur genauen verstandesmässigen Erkenntnis durchgerungen, durchgeläutert hat. Verstehen ist ein nur erahntes Erkennen, es ist die Erkenntnisart geistig wenig entwickelter Menschen, besser die Erkenntnisart für den Tagesgebrauch jedes Menschen.

Zur Verständigung der Menschen im täglichen Leben reicht ein solches eigentlich noch nicht begriffliches Denken völlig aus; aber für das wissenschaftliche Denken ist es geradezu eine Gefahr. — Gewiss kann man mit Sombart sagen: «Verstehen ist das Erkennen von Sinnzusammenhängen.» Aber zur Erkenntnis eines Sinnzusammenhangs ist keine besondere Anstrengung des Gehirns notwendig; auch haftet diesem «Denken» nichts Übersinnliches an; es ist bloss ein erstes «Sichzurechtfinden» in der Erkenntnis der Aussenwelt. Diese Erkenntnisweise steht wissenschaftlich nicht auf einer höheren, sondern auf einer niedrigeren Rangstufe als das begriffliche Erkennen. Sombarts Verherrlichung dieser Erkenntnisart ist ein blosser Wunschtraum; im Grunde ist es eine ausgesprochene Kampfansage gegen das klare, eindeutige, wissenschaftliche Denken, ein Rückfall in die Unwissenschaftlichkeit ¹⁾.

Das ist in kurzen Worten der Gedankengang, der Sinn (!) und der Zweck von Sombarts vielerwähntem Buche «Die drei Nationalökonomien».

10. Othmar Spanns Universalismus

Viel mehr Schule als Sombarts Verstehenslehre hat die sogenannte universalistische Theorie von Othmar Spann gemacht. Es gibt in Deutschland bereits eine ganze universalistische Bücherei. Spann hat, kann man sagen, Sombart gewissermassen das Wasser abgegraben; er war mit seiner Lehre etwas früher auf dem Plan erschienen.

Zunächst die Frage, wie ist der unglaubliche Erfolg der Lehre Spanns in der deutschen Nationalökonomie und Soziologie zu erklären? — Den Hauptgrund deutete ich schon an: es ist wie gewisse deutsche Soziologien und Philosophien in weitgehendem Masse eine wissenschaftliche Trostlehre. Dieser Aufgabe ist Spanns Lehre sogar noch viel besser angepasst als diejenige Sombarts. — Eine erste Feststellung ist wichtig: genau gesehen berührt sich Spanns Lehre mit der empirischen Wirklichkeit auch nicht in einem einzigen Punkte. — Engel-Reimers sagt treffend: «Die Lehre ist Vorstellung, ist subjektiv Erdachtes.» — Daraus ergibt sich: diese «Theorie» bewegt sich sozusagen andauernd in den glücksbringenden Gefilden der Seligen, in Gefilden, wo der geistigen Gestaltungskraft fast gleich freier Spielraum gewährt ist wie in der Dichtung. Spanns Lehre ist von Anfang bis zu Ende reine Metyphysik. — Spann ist eine innerlich viel geschlosseneren Persönlichkeit als Sombart, aber auch weniger problematisch. Sein Universalismus ist geistig vielleicht nicht nur eine «ecclesia militans», sondern auch eine «ecclesia ornans». Wenn man von ihrer kämpferischen Seite absieht, so ist Spanns Lehre zuletzt eine frohe heitere Welt für sich, wie etwa der katholische Barockstil. — Nur muss man eben den nötigen Glauben haben; dann wird man, und das heisst zumal ein geistiger Mensch, durch seine Lehre

¹⁾ «Um das Verstehen kann es keine Auseinandersetzung geben, weil das Verstehen stets subjektiv bedingt ist. Das Begreifen ist Denken; das Verstehen ist Schauen.» So sagt Ludwig Mises in den «Grundproblemen der Nationalökonomie» (Seite 126, Jena 1933). — Freilich bewertet scheinbar auch Mises das Verstehen höher als das Begreifen; Schauen ist aber vorwiegend eine künstlerische Einstellung; mir aber geht es in erster Linie um die Wissenschaft.

geradezu irgendwie beseligt und beglückt! — Ich liebe den Barockstil sehr, ich liebe auch die ecclesia ornans; nicht minder liebe ich diesen geist- und einfallreichen Othmar Spann! — Ist sein Erfolg noch erstaunlich? — In der Bibel heisst es, der Mensch lebt nicht von Brot allein. Viele Nationalökonomieprofessoren hatten das aber völlig vergessen. Als Spann zuerst im Jahre 1918 mit seiner Lehre hervortrat, herrschte auf den meisten Lehrstühlen der deutschen Volkswirtschaftslehre entweder gar keine oder eine Art sehr trostlose, nüchterne, ungeistige Theorie. Ich sprach schon davon: die Hauptschulen waren die der Historiker einerseits, die der Grenznutzler auf der andern Seite. Ziemlich tonangebend war auch schon eine vielfach neue nationalökonomische Forschungsrichtung, nämlich die überaus trockene und sachliche «realistisch-technische Schule»; ihre wichtigsten Vertreter sind heute etwa Gustav Cassel und Adolf Weber. Ich war selbst nach bestandnem Doktor einige Semester bei Adolf Weber im Seminar. Gewiss ist Weber gescheit, fleissig; alles mögliche! Aber: bei ihm lernte ich den seelischen Grund für den erstaunlichen Erfolg des übersinnlichen Othmar Spann verstehen. Mich selbst hat Adolf Weber sogar weitgehend in Spanns Lager hinübergetrieben!

Und nun: Spanns universalistische Lehre selbst. Ich würde mehrere Stunden benötigen, um sie Ihnen eingehender darzulegen. Sie ist ein reichhaltiges Gefüge von teils sehr geistreichen und edlen Gedanken. Ich kann mich hier nur bei zwei Punkten kurz aufhalten: erstens bei ihrem Ausgangspunkt und zweitens bei ihrer Gegnerschaft zum nationalökonomischen Individualismus oder, genauer, Atomismus.

Der Ausgangspunkt der universalistischen Lehre ist einfach genug. Spann geht etwa vom Satz des Aristoteles aus: «Das Ganze ist früher als der Teil.» — Spann setzt also den Begriff des Ganzen voran; darum heisst seine Lehre eben Ganzheitslehre oder Universalismus. — Dieser Satz von Aristoteles wirkt irgendwie verblüffend klar und wahr. Es ist nämlich gar nicht daran zu zweifeln: der Teil ist ohne die Vorstellung des Ganzen schlechterdings undenkbar. Dieser Ganzheitsbegriff ist nun gewissermassen die Kuppel von Spanns weitem Gedankendom. Alles weitere ergibt sich daraus schier von selbst.

Das Ganze ist zugleich der Zweck; daraus folgt Spanns Teleologie. Daraus ergibt sich auch die Bestimmung der Nationalökonomik als Lehre von den Mitteln für Zwecke. — Das Ganze ist ferner Geist; das Ganze ist auch Gott; daraus folgt Spanns Gottesbeweis. Das Ganze muss gegliedert werden; daraus ergibt sich die «Ausgliederungsordnung». Das Ganze ist ferner die Gemeinschaft; daraus leitet er eine neue Gemeinschaftslehre her; ein Teil davon ist die Lehre vom «wahren Staat», ein weiterer Teil die Lehre von der «ständischen Gliederung der Gesellschaft». — Wer einmal Spanns ersten Satz anerkannt und gebilligt hat, der ist ihm schier mit Leib und Seele ausgeliefert.

«Das Ganze ist vor dem Teil.» — Schön und gut! Allein in der Wirklichkeit treffen wir nirgends weder Ganzheiten noch Teile an. In der Wirklichkeit des äusseren sozialen Daseins stossen wir zunächst immer nur auf Individuen und ihre Beziehungen. Zunächst haben wir stets nur Empfindungen von Einzel-
dingen, von Dingen und bestenfalls noch von ihren Bewegungen. Das lehrte

uns bereits die sensualistische Erkenntnistheorie. Das lehrt uns für die Welt des Sozialen und Wirtschaftlichen auch die sogenannte naturwissenschaftliche Sozial- und Wirtschaftstheorie. «Ganzes und Teil» sind jederzeit nur Begriffe und nimmermehr Dinge der äusseren Wirklichkeit. Wir sehen oder erleben aber immer stets nur solche Dinge, Einzeldinge, wie etwa den Kater «Hidigeigei», das Ross «Rosinante», den Hund «Fatma». Dabei erfassen wir zunächst bestenfalls noch ihre äusseren Beziehungen, zum Beispiel dass und wie sie miteinander spielen. — Othmar Spann ist also, um es ganz kurz zu fassen, dem gleichen Irrtum verfallen wie einst der von Kant so genannte «göttliche» Plato, wie er verwechselt er Begriffe mit der Wirklichkeit.

Allein Spanns Lehre hat trotzdem, wie diejenige Sombarts und anderer, ihre grosse zeitgemässe theoretische Bedeutung. Sie trug wesentlich zur Auflockerung des festgefahrenen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Denkens bei. — Spann richtet seine Pfeile besonders gegen den theoretischen Individualismus oder Atomismus.

Der einseitige Individualismus oder der Atomismus; das war aber das Hauptübel der in jener Zeit in Deutschland einflussreichsten Richtung, nämlich eben der Grenznutzenschule. — Daneben war der Individualismus der Klassiker noch durchaus persönlicher Natur gewesen und keineswegs einseitig lehrhaft. Ja, noch Nachklassiker um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wie etwa John Stuart Mill, wirken als die reinsten Universalisten etwa im Vergleich zu einem Carl Menger und einem Jevons, also den eigentlichen Begründern der Grenznutzenschule.

Das grosse bejahende Verdienst Spanns und seiner Schule ist demnach vor allem dies: et hat die Volkswirtschaftstheorie kraftvoll aus der Sackgasse des dogmatisch hoffnungslos erstarrten Atomismus herausgerissen und ihr — neue Auswege und Ausblicke gezeigt.

11. Das Fiktionsverfahren als rettender Ausweg

Und damit, meine verehrten Herren Kollegen, komme ich endlich zum Schluss. — Der Angriff der Neuidealisten und Neuromantiker oder besser der Neumetaphysiker unter den Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern gegen die Grundlage der Renaissancewissenschaft erscheint mir als abgeschlagen. — Das von den Renaissancedenkern begründete sogenannte «mathematisch-naturwissenschaftliche Ideal» bleibt nach wie vor die letzte und wahre Grundlage für die Wissenschaft überhaupt, nicht bloss die Grundlage für die Naturwissenschaften im engeren Sinne.

Die Absicht, mittels der strengen, reinen sozialen und wirtschaftlichen Theorie Genaueres (Exaktes) erkennen zu wollen, muss dagegen als fast vollständig fehlgeschlagen betrachtet werden; überdies scheinen heute auch die meisten der angeblich noch «exakten» Naturwissenschaften eben diesem Genauigkeitsanspruch bereits weitgehend geopfert zu haben.

Dementsprechend ist das letzte Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neumetaphysiker tief berechtigt: die Wissenschaft muss sich von allen Begriffen

und zumal Theorien hüten, welche die Gefahr in sich bergen, das «Leben» und den «Geist» zu entstellen und zu vergewaltigen.

Aber das Mittel zu diesem Ziel ist nimmermehr, wie sie glauben, eine Rückkehr zur Metaphysik. — Dieses Mittel ist vielmehr eine ernsthafte Besinnung auf die Eigenart des begrifflichen Denkens. — Und an der Spitze steht hier vorab die Erkenntnis, dass Begriffe und Wirklichkeit jederzeit abgrundtief auseinanderklaffen. — In seinem umfangreichen, tiefgründigen Werk, der «Philosophie des Als-Ob», beschäftigt sich Hans Vaihinger eingehend mit diesen Problemen. Er setzt hier zumal die Begriffe wesentlich gleich Fiktionen. Fiktionen sind für ihn aber zunächst bewusst falsche Vorstellungen, zum Teil sogar geradezu in sich widerspruchsvolle Vorstellungen.

Vaihinger meint aber, die Wissenschaft dürfe solche Fiktionen ziemlich unbedenklich verwenden, weil und insofern sie «am Ende der wissenschaftlichen Rechnung wieder ausfallen, ähnlich wie das X in einer algebraischen Gleichung». Die Erkenntnis ist nicht unerheblich, dass wir allesamt, jeder von uns, sterblich sind. Nach Vaihinger kommt diese Erkenntnis mittelst der Fiktion «Mensch» zustande. Genauer mittelst des folgenden Syllogismus oder Kettensatzes:

Alle Menschen sind sterblich.
Sokrates ist ein Mensch.
Also ist Sokrates sterblich.

Der Begriff «Mensch» fällt also am Ende der Rechnung wieder aus; demnach hätte man zuletzt statt Mensch auch ein X oder etwas Falsches oder in sich Widerspruchsvolles setzen können.

Begriffe sind für Vaihinger also nichts weiter als Hilfsvorstellungen. Schon Kant sprach von den sogenannten «regulativen Ideen». Mach nannte es seinerseits ebenso ungenau «Arbeitshypothesen», für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften verwendete neuerdings Max Weber ausgiebig den Begriff der «Idealtypen». Das alles sind eben nur andere Ausdrücke für das, was Vaihinger viel treffender und genauer Fiktionen nennt. Sie sind vergleichbar den Gerüsten, mittelst denen man ein Haus baut und das man nach Fertigstellung des Gebäudes wieder abreisst.

Besonders wichtig ist nun aber die folgende Einsicht Vaihingers, und zumal hierin ging er einen erheblichen Schritt weiter als seine Vorgänger. Er erkennt: Fiktionen sind zumal Erdichtungen zu wissenschaftlichem Zweck. Sie entstammen also zuletzt nicht dem Reich der verstandeskaltten Logik, sondern dem Reich der gefühlswarmen dichterischen Einbildungskraft.

Damit hat Vaihinger gewissermassen die Einbildungskraft für die Wissenschaft wieder zurückerobert, und damit hat er vor allem auch den berechtigten Kern jeglicher Metaphysik anerkannt. — Sofern wir also das blossе Wörtchen «als ob» davorsetzen, dürfen wir uns inskünftig wieder ohne alle wissenschaftlichen Gewissensbisse über die herrlichen metaphysischen Gedankengefüge eines Plato, eines Spinoza, eines Schopenhauer, ja auch über dasjenige eines Othmar Spann freuen. — Ähnlich wie die Mathematik, Physik und Chemie schon lange mit überaus gewagten Fiktionen arbeitet — Zeit, Raum, Unendlichkeit, die vierte Dimension, der gekrümmte Raum, Atom, Äther usw. —

ähnlich darf auch die Sozial- und Wirtschaftswissenschaft vorgehen. Sie darf gewagte Begriffe anwenden, wie Stoff und Kraft, wie mechanisch und organisch, wie individualistisch und universalistisch, wie kausal und teleologisch und viele andere mehr. Nur muss sie sich bewusst sein, dass sie dabei zuletzt jederzeit ebenfalls mit wissenschaftlichen Erdichtungen oder mit Fiktionen arbeitet.

Mit Othmar Spann habe ich vor vielen Jahren schon über die Bedeutung des «Als-Ob-Verfahrens» Briefe gewechselt: ich sagte ihm damals auch, schon Ulrich Zwingli habe dieses Verfahren Luther gegenüber in der sogenannten «Abendmahlsfrage» befürwortet; darauf antwortete mir dann Spann witzig, dieses Verfahren sei also offenbar im «genius loci» verwurzelt. — Werner Sombart kommt in seinem erwähnten Werk mindestens siebenmal auf dieses Verfahren zu sprechen. Er anerkennt ihm eine weitgehende Geltung für die Naturwissenschaft und sogar eine gewisse Geltung für die Geistes- oder Kulturwissenschaft. Aber er meint, für die Philosophie sei dieses Verfahren eben eigentlich nicht genügend vornehm. Er sagt wörtlich etwa: «Das Zauberwort aber, mit dem der wissenschaftliche Forscher die Geltungssphäre gewissermassen entzaubert, mit dem er allem Unsinnlichen jeglichen Anspruch auf Realität, jegliche Verwandtschaft mit dem Übersinnlichen ein für allemal aberkennt, ist die Formel des Als Ob.» Und daran anschliessend meint er, das Als Ob sei «jeglichem philosophischen Wesen im tiefsten zuwider» (S. 92). — Bekanntlich, das weiss Sombart am besten, kann man über Geschmackfragen nicht streiten. Er spricht hier aber ein eindeutiges persönliches Werturteil aus. Er gibt zwar zu, das Als Ob sei «ein unentbehrliches Zubehör der wissenschaftlichen Forschung geworden», allein er ist mindestens ebenso sehr Dichter wie Wissenschaftler, und er will auf die Metaphysik nicht verzichten.

Zweifellos führt die Als-Ob-Betrachtung, wie die Weisheit des Mephistopheles, zu einer gewissen Entzauberung der Welt. Diese «Entzauberung» ertragen aber offensichtlich eine ganze Reihe der sonst besten deutschen Denker einfach nicht. — Dafür hat freilich Hans Vaihinger mit seiner Lehre von den Fiktionen eine wahrhaft befreiende Tat für die Wissenschaft überhaupt geleistet: er hat die Wissenschaft von dem lebens- und geisttötenden Begriffsformalismus befreit und ihr dennoch wieder das Recht gegeben, die zuletzt einzig wirklich lebens- und geistfördernde Seelenkraft in ihren Dienst zu stellen, und das eben ist — die Einbildungskraft.